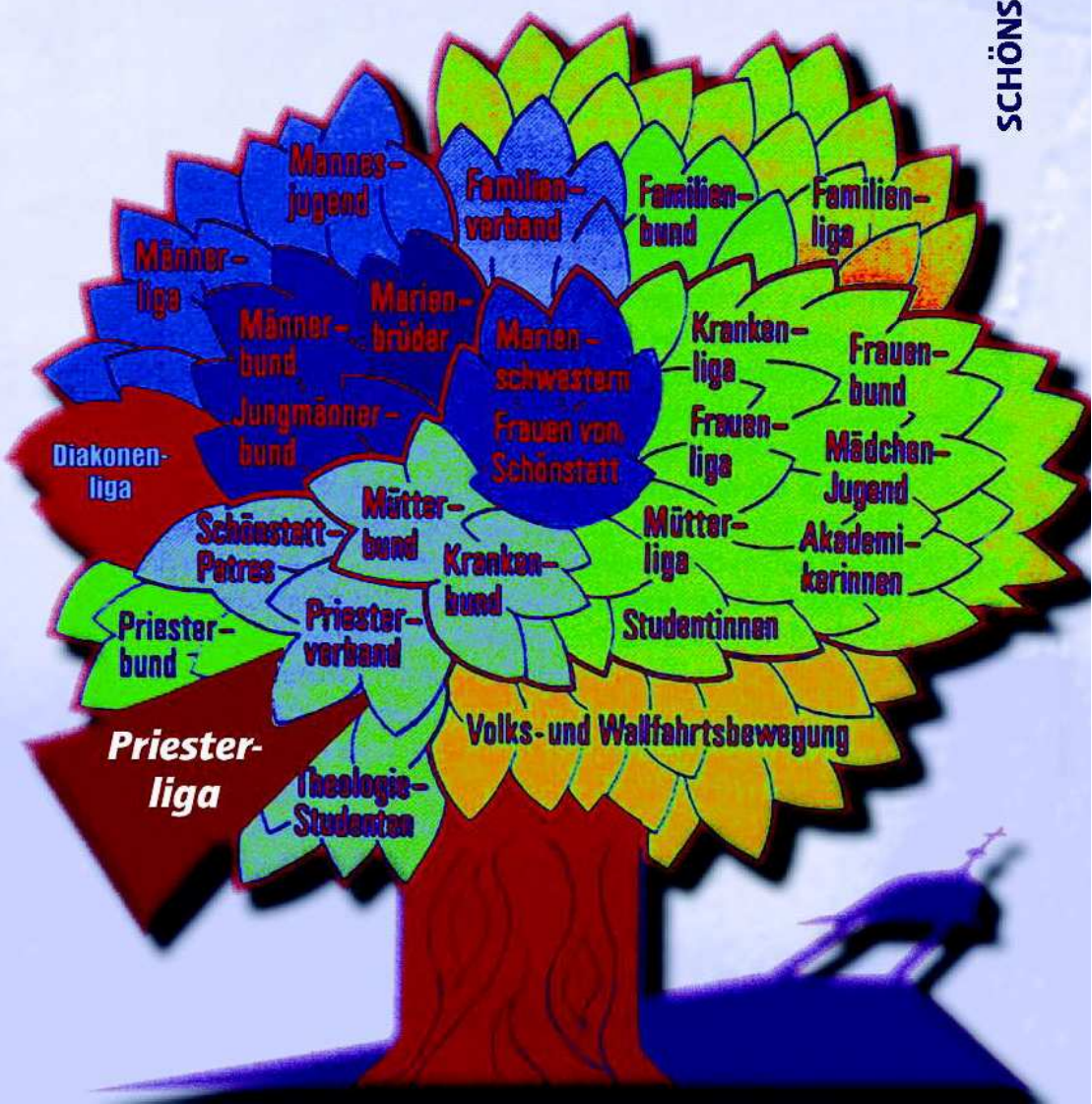


GOTT IST EIN GOTT DES LEBENS - Im Schatten des Heiligtums



Gott ist ein Gott des Lebens – Im Schatten des Heiligtums

Liebe Mitbrüder in der Schönstatt-Priesterliga,

Unter dieses Thema stellte der Führungskreis unserer Gemeinschaft Ende 2011 die Jahresthematik für das laufende Jahr:

Gott ist ein Gott des Lebens – Im Schatten des Heiligtums

Es gehört sicher zu den Spezifika der Schönstatt-Bewegung und auch unserer Priestergemeinschaft, einen Gnadenort zu zählen. Und dazu nicht nur einen, sondern einen mit „Ablegern“, das „Ur-Heiligtum“, die „Filialheiligtümer“, die „Hausheiligtümer“ und die „Herzensheiligtümer“. Inneres Ziel dieses ganzen „Heiligtums-Organismus“, so P. Kentenich, sei das „Herzensheiligtum“. In ihm wird die paulinische Theologie sehr konkret und persönlich existentiell ernst genommen, dass wir „Tempel des Heiligen Geistes“ seien: „Denn Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr.“ (1 Kor 3,17) Das ist die Mitte des christlichen Selbstverständnisses und des christlichen Menschenbildes überhaupt. Er wohnt in meiner Mitte und in der Mitte jedes Getauften!

Würdig

Die eine Frage ist sicher für jeden von uns: Bin ich mir dieser Würde im normalen alltäglichen „Wahnsinn“ bewusst? Glaube ich tatsächlich, konkret und – für mich und andere – erfahrbar, dass Gott, der Unbeschreibliche, der Unendliche, die Liebe, Treue und

Barmherzigkeit, in mir seine Wohnung bezogen hat? Und in den anderen? Kann ich – wenigstens hie und da – anderen so begegnen, mit Ehrfurcht, Zuneigung, vielleicht sogar mit – richtig verstandener – Anbetung?

Und die andere Frage: Schlägt diese Selbst- und Fremdeinschätzung in meiner Verkündigung durch? Können „meine“ Leute spüren, dass ich sie schätze, achte, „emporbilde“, „emporliebe“, so gut ich kann? Dass ich mich an ihnen freue und ihnen zu helfen versuche, sich an sich selber und ihrer Umgebung zu freuen, sich als Ort des anwesenden und wirkenden Gottes zu verstehen, zu empfinden, und andere in ähnlicher Weise?

Solche Fragen und Überlegungen können geradezu in eine Alltags-Mystik hineinführen, von der Kantenich zum Beispiel schwärmen könnte: „Wir schwimmen geradezu in einem Meer von Erbarmungen Gottes.“ Gott ist ein Gott des Lebens, meines, Deines, unseres konkreten alltäglichen Lebens. Man sollte es kaum glauben! Aber im Licht des christlichen Menschenbildes, der biblischen und in deren Windschatten der schönstättischen Verkündigung ist es so! Vielleicht können wir mit dem Vater des Jungen, der immer wieder zu Boden fiel und Schaum vor dem Mund hatte und nun vor Jesus stand, um geheilt zu werden, ganz ehrlich ausrufen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24)

Nahe

Im „Herzensheiligtum“ und im ganzen „Heiligtums-Organismus“ schwingt bei Kantenich aber noch mehr mit: Die ganze jüdisch-christliche Glaubenstradition lebt von der Überzeugung, dass sich der unfassliche Gott vernehmbar, irdisch wirksam und – endgültig in Christus Jesus – fassbar machen wollte: Er wurde ein geschichtlich sich offenbarender Gott, der sich den konkreten Menschen, heute uns (!), zuneigt und ihm seine (auf)richtende, Leben-stiftende Liebe und Barmherzigkeit schenkt. Gott sucht von sich aus immer neu die Nähe zu konkreten Menschen, zu Abraham, Isaak und Jakob, zu den

Richtern, Propheten und Königen, (nach dem Babylonischen Exil immer deutlicher:) zu jedem Mitglied des auserwählten Volkes. Der transzendente Gott will immanent erfahren, geglaubt und geliebt sein. Er nimmt – wiederum auf dem Gipfel seiner Selbstoffenbarung – in Christus Jesus menschliche Gestalt an und wurde in allem uns gleich, außer der Sünde.

Dieser Gott, der als JHWH mit seinem Volk durch die Wüste des Lebens zog und ihm das Land schenkte, das von Milch und Honig floss, dieser „Bundesgott unterwegs“ wurde, nachdem das wandernde Volk sesshaft geworden ist, ebenfalls „sesshaft“. Er nahm im Tempel von Jerusalem für die einen und auf dem Berg Garizim für die anderen Wohnung: Der nahe Gott hört seinem Volk aufmerksam und einführend, mahnend, sorgend und helfend zu und nimmt immer neu Partei für seine Lieblinge. Endgültig in seinem eigenen Sohn, der die Tempeltradition des Ersten Bundes ablöst und auf sich versammelt: Er ist der Tempel des Neuen und ewigen Bundes: „Ich kann den Tempel Gottes niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen.“ (Mt 26,61)

In der Taufe geht diese Selbstinterpretation auf jeden von uns über. Wir werden zu Ikonen Jesu Christi, zu seinen Sprachrohren: „Wer euch hört, der hört mich.“ (Lk 10,16) In uns ist er der Welt nahe geblieben.

Revolutionär

Nimmt man solche Aussagen auch nur halbwegs ernst, gewinnt jeder Getaufte jesuanische, christliche, göttliche Dimension. Und jede menschliche Seele ist der Ort seiner göttlichen Würde und innerweltlichen Nähe. Und das im Zeitalter psychologischen Denkens und Forschens!

Die ganze psychologische Wissenschaft ist knapp ein Jahrhundert alt, nicht älter. Aber in diesen 100 Jahren haben die Forscher besonders auf tiefenpsychologischem Gebiet ungemein Spannendes und

Hilfreiches entdeckt. Seit 100 Jahren beschäftigen sie sich – tatsächlich meist mit ziemlich ängstlichem und bisweilen abwertendem Blick auf die Theologie – mit der gleichen Seele, mit der Theologen und besonders „Seelsorger“ sich beschäftigen – oft auch mit ähnlich ängstlichem und bisweilen abwertendem Blick auf die Psychologie.

Die Ergebnisse der tiefenpsychologischen Forschung können den Seelsorgern viele Hilfen anbieten, sodass man auf die Idee kommen könnte – ohne irgendjemanden oder -etwas abwerten zu wollen –, dass die Psychologie eine theologische Hilfswissenschaft (und nicht eine Bedrohung der Theologie und des Glaubens) sein kann. Das könnte ermutigen, für die eigene seelsorgliche Praxis zu übernehmen, was P. Kentenich bezeugt hat: dass er in den Seelen seiner Gesprächspartner Gott zuhören und ihn anbeten könne.

Wenn Gott in der menschlichen Seele spricht und handelt, dann tut er dies grundsätzlich, nicht nur in den Seelen der Menschen, die im Rahmen der katholisch interpretierten Moraltheologie oder gar des katholischen Kirchenrechtes leben. Solches Denken, das durch einen menschlich – und durchaus auch kirchlich – formulierten Rahmen eingegrenzt wäre, würde Gottes Anwesenheit und Wirksamkeit „einspannen“ und „einsperren“. Gott aber ist größer als das Herz jedes Menschen, auch der Moraltheologen und Kirchenrechtler! Das zu glauben wäre dann aber nicht ohne Folgen für seelsorgliches und kirchliches Handeln. Diesen Glauben ohne Rahmen zuzulassen und zu praktizieren, käme einer spirituellen Revolution gleich. Wenigstens wäre er es aber wert, bedacht und diskutiert zu werden.

Rudolf Ammann

Mein Heiligtum

Andreas Hornung

Nachdem ich die Schönstattbewegung im Priesterseminar Bamberg durch den Präses der Bamberger Schönstattfamilie, Martin Emge, kennen gelernt hatte, war das erste, das ich mir beim ersten Besuch in Originalschönstatt kaufte, ein Marienbild. Weil ich die Krönung eine wunderbare Steigerung der Verehrung Mariens empfand, kaufte ich ihr auch alsbald eine Krone. Dieses Bild in Verbindung mit den Eindrücken, welche Schönstatt in mir hinterlassen hatte, war die erste Spur meines Heiligtums.

Als ich später in Schönstatt kleine Modelle vom Heiligtum sah, war ich sehr begeistert von dieser Idee, so fand auch dieses Modell in meinem Heiligtum Einzug.

Mit der Zeit reicherte ich mein Heiligtum mit allem an, was mir wichtig wurde. Girlanden aus Indien und den Philippinen, ein Kettenglied, das mich an eine Freundschaft erinnerte, das Bild meines Patenkindes, viele Symbole und Zeichen, die im Lauf eines Pfarrerlebens in den Gemeinden eine Rolle spielten, auch viele Präsente, welche mir wohlgesonnene Gläubige von Herzen schenkten. So wirkte das Heiligtum bald wie ein origineller religiöser Devotionalienstand. Die vielen Eindrücke verstellten klare Botschaften, die wirklich Meilensteine meines Heiligtums sein sollten. So begann ich eines Tages die Ausstattung meines Heiligtums wieder zu lichten.

Zentral blieb das Gnadenbild von Schönstatt, das Porträt von Pater Josef Kentenich, Karl Leisner und von Pater Franz Reinisch, welche ich besonders verehere, und inmitten dieser Gestalten eine Tonfigur, welche meine Mutter modellierte. Sie stellt einen aufmerksam hörenden Menschen dar, mit den Attributen von Inline-Skatern und einer Farbpalette. In dieser Figur möchte ich mich wiederfinden. Jemand, der offene Ohren für die Stimmen der Zeit und des Lebens behält, und bei aller Ernsthaftigkeit des Weges die Freude und das Spielerische nicht vergisst.

Von diesem Jahr steht noch ein philippinisches Fischerboot im Heiligtum, welches mich stets an meinen Auftrag auf den Philippinen für die dortige Schönstattgemeinschaft erinnert, welchen ich mit Klaus Alender seit etwa 10 Jahren wahrnehme. Von einer Reise nach Milwaukee steht auch ein Kreuz aus dem Holz der Kirchenbänke von Sankt Michael im Heiligtum, welches an die Zeit der Verbannung des Gründers und an seine Spuren in Amerika erinnert. Auch der Krug ist ein Symbol meines Heiligtums. Er füllt sich immer wieder mit Beiträgen zum Gnadenkapital und Anliegen, um die ich Maria bitte.

Das Heiligtum befand sich zunächst als Gebetsecke in einem verborgenen Winkel des Schlafzimmers. Doch hat es mich dorthin selten hingezogen. So siedelte ich das Heiligtum in den hellen Raum meines täglichen beruflichen Arbeitens und der Muße um. Hier war das Heiligtum umgeben von Pflanzen und einem Zimmerbrunnen, welche dem Heiligtum stimulierend mehr Lebendigkeit verliehen.

Betrete ich das Heiligtum, bin ich herausgenommen aus dem Alltäglichen und fühle mich in die Gegenwart der Gottesmutter und der Schönstattgemeinschaft versetzt. Um diese Verbindung zu stärken, bete ich gerne die Horen, die Pater J. K. in Dachau verfasst hat. Hier komme ich in Kontakt mit dem Heiligen und lasse mich immer wieder ausrüsten für den Alltag. Die Schönstattspiritualität, die vom Gott des eigenen Lebens ausgeht, der eine Beziehung zum Alltag und zu mir als Person aufnimmt, hängt eng mit dem Heiligtum zusammen.

Das Heiligtum ist eine Alternative zum Fernsehschauen und auch zum ausufernden Surfen im Internet. Es hilft, den eigenen Persönlichkeitskern wachsen zu lassen. Die Präsenz eigener Zeichen und religiöser Vollzüge im Raum des Heiligtums bewirken, dass ich mich angenommen und beheimatet fühlen darf und mir bewusst wird, dass mein Weg – interpretiert durch den Vorsehungsglauben – wichtig ist.

Da vor einer Woche die Renovierung meines Pfarrhauses an meiner neuen Pfarrstelle zu Ende gegangen ist, bleibt noch ein Traum zu verwirklichen, der das bisherige Heiligtum dann endgültig in einem

eigens dafür reservierten Raum beherbergen wird. In dem Pfarreienverbund, in dem ich vor allem viel unterwegs bin, oder wenn ich mich in einer Arbeitssituation befinde, die von einer Fülle von Mails, Telefonaten, unterschiedlichen Arbeiten und Begegnungen geprägt ist, ist mir dieser abgesonderte heilige Raum, in dem es keine Ablenkung von außen gibt, um so wichtiger.

Mein Hausheiligtum

Stefan Jasper-Bruns

aus: Bundesbrief, Schönstatt-Priesterbund, Jahrgang 46, 1

Hausheiligtum - als ich in Schönstatt als Interessent (ich meine, das war im Jahr 2000) angefangen bin, konnte ich nicht viel damit anfangen - weder im Blick auf die Gestaltung eines Gebetsraumes noch in irgendeiner Art und Weise inhaltlich-spirituell. Zum Beten des Stundengebetes sind wir entweder in die Kirche oder in das Wohnzimmer des Pfarrers gegangen, und das persönliche Gebet habe ich alleine im Wohnzimmer verrichtet.

Natürlich - in jedem Zimmer meiner Wohnung hing ein Kreuz, aber ein Kapellchen oder eine ausgewiesene Ecke, die dem Gebet gewidmet war, einen „Herrgottswinkel“ - dafür fühlte ich mich nicht fromm genug.

Heute ist es anders. Mir ist es wichtig, einen solchen - wenn auch eher schlicht gestalteten - Ort zu haben, auf den ich im Gebet mein Auge ruhen lassen kann und der mich auch einlädt und gleichermaßen zum Gebet herausfordert. Wie ist es dazu gekommen?

Es ist gewachsen. Als ich Vikar in Dinklage im Oldenburger Land war (2004 - 2008), haben der damalige Pfarrer und ich den Dachboden des Pfarrhauses durchstöbert. Wir fanden viele kleinere und größere Kreuze, die alle irgendwie kaputt waren. Mir ist sofort das große Kreuz ins Auge gefallen. Mit dem Einverständnis des Pfarrers habe ich es reparieren und aufarbeiten lassen und in meine damalige Wohnung aufgehängt.

Damit hatte ich einen Blickfang, der mit beim Beten helfen konnte. Beim Aufräumen meiner Wohnung - einige Zeit später - entdeckte ich ein Bronzerelief mit dem Kreuzweg wieder. Während ich 2004 beim Einzug dafür noch nicht die für mich passende Verwendung hatte, war mir 2006 klar: Zu dem schönen großen Kreuz passt auch der Kreuzweg.

Während ich in der Kandidatur immer mehr in den Priesterbund hineingewachsen bin, berichteten mir immer wieder Mitbrüder, dass sie ein Bild der MTA in ihrem Hausheiligtum haben. Dies weckte zunächst Interesse bei mir, aber eine Sehnsucht konnte ich noch nicht verspüren. Später spürte ich, dass etwas fehlt, bis ich - ich meine es wäre im Dezember 2007 gewesen - ein Bild der MTA gekauft habe.

„Jetzt kannst du mit deinem Hausheiligtum wirklich zufrieden sein“, dachte ich, aber weit gefehlt. Mir fehlte das Besondere an dem Ort: An der Wand hingen die Bilder und das Kreuz - auf dem Highboard davor lag allerlei Krempel unfrommer Natur. Das wurde mir bis zum Sommer 2008 deutlich.

Im Blick auf den seligen Karl Leisner, der in unserem Kurs und bei dem Werden des Kursideals ‚Sacerdotes pro vita‘ eine herausragende Rolle spielt, haben wir einmal am Dachau-Altar Eucharistie gefeiert und ein kleines Kreuz geschenkt bekommen, das unseren Kurs seit der Zeit begleitet. Jeder soll es bekommen und bei sich aufbewahren können. Deshalb suchte ich nach einem würdigen Ort für das Kreuz aus dem Dachau-Altar, den ich nicht umgestalten und verändern musste, wenn ich das Kreuz habe.

Im Sommer 2008 fuhr mein Weihejahrgang in das Heilige Land, und ich fand dort ein Holzkästchen mit dem Jerusalemkreuz darauf. Optimal! Ich habe das Kästchen gekauft und zu Hause zwischen den Krempel auf das Highboard gestellt.

2008 wechselte ich die Stelle und zog nach Cloppenburg. Kurz nach meinem Einzug habe ich mir einen großen Leuchter und eine große Bibel gekauft, denn ich spürte in mir die Sehnsucht, der Heiligen Schrift nicht nur einem Raum in meinem geistlichen Leben, sondern auch in meinem Hausheiligtum zu geben. 2010 vervollständigte ich mein Hausheiligtum mit einem Stehpult, auf dem ich die Bibel, das Kästchen

mit dem Jerusalemkreuz und Dinge, die mich aktuell beschäftigen und deshalb auch mal wechseln, ausgelegt habe.

Das Hausheiligtum ist an einer Wand zwischen Küchentür und Bücherregal im Durchgangsbereich zwischen der Esstischgarnitur und der Couchgarnitur. Es steht manchmal im Weg, weil es bei der Esstischgarnitur etwas eng wird. Dadurch erinnert es mich an das

Gebet als eine der Quellen meines priesterlichen Lebens. Es fordert mich heraus, mir Zeiten des Gebetes und der Schriftlesung zu gönnen, auch wenn ich nur im Vorbeigehen einen Vers aus der Heiligen Schrift aufschnappe und in meinen Alltag mitnehme.

Mein Hausheiligtum fällt auf. Es ist ein Blickfang für mich und für manchen Besucher, der mir Fragen zum MTA- Bild stellt. Ich kann im Gebet mein Auge darauf ruhen lassen und dabei jeden Morgen das Kursgebet und die kleine Weihe sprechen. Mit Blick auf das Hausheiligtum - ein Sessel ist darauf ausgerichtet - bete ich das Stundengebet und die Schriftlesung und die Lektüre anderer geistlicher Literatur. Diese Ausrichtung ist mir wichtig, weil es im Alltag die Oasen sind, die mir Ruhe und die Möglichkeit der Vertiefung meiner Beziehung zu Gott, zur MTA und zu Schönstatt und seinem Gründer geben.

Heilsame Begegnung beim Heiligtum

Bruno Hennegriff

Jedes Gotteshaus ist ein Heiligtum. Auch kleine Kapellen in Wald und Flur können Heiligtümer sein. Ich wohne in Lauda zwischen der Pfarrkirche und der Alten Kapelle zum Heiligen Grab. Aber es gibt auch eine „Schönstatt-Kapelle“. Es ist eine kleine Feldkapelle mit einem MTA-Bild. Immer wenn ich zu Fuß oder mit dem Auto dort bin und eine Kerze anzünde, brennt meistens schon eine oder zwei.

Eingebettet in die schöne Landschaft mit Blick ins Taubertal lädt sie ein zum stillen Gebet in den Anliegen von Kirche und Welt.

Als Pfarrer in Offenburg-Weingarten war ich auch verantwortlich für eine „Schönstatt-Kapelle“. Sie steht im Rebgut von Zell-Weierbach. Erbaut hat sie Herr Pfarrer Josef Fischer nach dem 2. Weltkrieg mit den heimgekehrten Soldaten als Dank für ein Wiedersehen mit der Heimat. Der Bau selber ist frei gestaltet. Der Bruder des Kaplans von Josef Fischer hat ein MTA-Bild aus Holz geschnitzt. Mit diesem Bild ist der pensionierte Pfarrer Hermann Litterst aus Zell-Weierbach als Theologiestudent nach Schönstatt gefahren und hat es von Herrn Pater Joseph Kentenich persönlich segnen lassen. Herr Pfarrer Josef Fischer war als Schüler im Studienheim in Vallendar Präfekt der Marianischen Kongregation und Gründersodale der Schönstattbewegung am 18. Oktober 1914. Viele heilsame Begegnung hatte ich in dieser Kapelle, z.B. bei Maiandachten, bei Bittmessen mit anschließender Flurprozession und bei vielen Spaziergängen. Immer wieder fand ich Beter aus der Umgebung bei diesem Heiligtum.

Neben dem Urheiligtum, dem Priesterheiligtum auf Moriah, dem Diözesanheiligtum in Oberkirch hat das Regioheiligtum in Waldstetten bei Walldürn für mich eine große Bedeutung.

Als junger Pfarrer nahm ich teil am monatlichen Konveniat der Schönstatt-Priester im Heiligtum, das zunächst provisorisch in einer Doppelgarage untergebracht war, bis das neue Kapellchen mit Bildungshaus entstand. Diese Begegnung war für uns Priester – neben dem Pfarrer – eine fruchtbare, geistliche Ergänzung und Bereicherung: Im Gebet, in persönlichen Gesprächen und theologischen und spirituellen Anregungen. Besonders wenn unser früherer Religionslehrer Josef Lang aus Tauberbischofsheim dabei sein konnte. Auf dieses Konveniat freuten sich besonders die älteren Mitbrüder.

Das Filialheiligtum in Waldstetten ist ein großer Segen für das badische Frankenland. Besonders sei die jährliche Anbetungswoche in der Fastenzeit erwähnt. Von Montag bis Samstag gibt es ab 14.00 Uhr einen geistlichen Impuls, Anbetung, Gelegenheit zum Empfang

des Bußsakramentes, Feier der Hl. Messe und auch Gespräche bei Kaffee und Kuchen.

Seit 2005 darf ich immer am Freitag dabei sein. An diesem Tag werden besonders die Mitglieder und Freunde des Päpstlichen Werkes für Geistliche Berufe (PWB) eingeladen. Dazu kommt immer die verantwortliche Referentin, Frau Renate Zegowitz aus Freiburg. 2012 waren 60 Teilnehmer dabei, erfreulich viele. Dabei ist die Spendung des Bußsakramentes und die Feier der Hl. Messe mit Ansprache für mich immer eine Herausforderung aber auch ein Geschenk.

Am Ostermontag pilgerten die Firmanden der Seelsorgeeinheit Boxberg von Kupprichhausen zum Heiligtum nach Waldstetten zur Vorbereitung auf das Sakrament der Firmung. Ich hoffe und bete, dass sie bei der Gottesmutter etwas erfahren von Heilung und Wandlung. Der Pfarrer von Höpfingen-Waldstetten hat mich gebeten, zum Einkehrtag der Firmanden seiner Gemeinde zu kommen und das Bußsakrament zu spenden.

Eine ganz persönliche Beziehung habe ich zu diesem Heiligtum. Bei seinem Bau konnte ich das „Heilig-Geist-Symbol“ stiften. Als Pfarrer von Werbach entdeckte ich zwei solche Symbole auf dem Speicher des alten Pfarrhauses. Das schönere habe ich mit Einverständnis des Pfarrgemeinderates für das Kapellchen weggegeben. Immer wenn ich dort knie, werde ich erinnert an die große Bedeutung des Heiligen Geistes für Kirche und Welt.

Auf vielfache Weise finden so heilsame Begegnungen statt bei Jugendlichen und Erwachsenen. Sie kommen oft aus kleineren Pfarreien, die keinen eigenen Seelsorger mehr haben. Sie stehen in der Gefahr, bei den Veränderungen der pastoralen Landschaft heimatlos zu werden. In den Schönstatt-Heiligtümern können neue Bindungen und Beziehungen entstehen und wachsen. Führen wir die Menschen zum Heiligtum, damit Maria, die Mutter aller Menschen, heilsam wirken kann.

Heiligwerden wollen in Verbindung mit dem Heiligtum

Helmut Schneider

Damals in Schönstatt, eine Gruppe junger Menschen versammelt sich um Maria in einem Gartengeräteabstellraum und vertraut sich ganz der Mutter Gottes an. Das Heiligtum wurde geboren, von hier ging alles aus, was Schönstatt betrifft, hier wurde die Gnade sichtbar, Es ist „das Heiligtum in unserer Mitte“ Losung für das Jahr 2012 von Schönstatt. Dieses Heiligtum kann in uns allen den Wunsch wecken, heilig werden zu wollen. Es ist ein Ort der Geborgenheit für viele mit mannigfaltiger Ausstrahlung zu vielen und für viele geworden. Ja, es wurde kopiert und in der ganzen Welt hat es sich ausgebreitet, ein neueres Beispiel könnte das Heiligtum in Rom auf dem Monte sein, doch beleuchten wir das Ganze noch von einer anderen Seite in kurzen Momentaufnahmen.

Toronto 2002, St. Clemens. Nach einer Katechese mit einem deutschen Bischof fragt eine junge Teilnehmerin, warum er so wenig über das „Heilig-werden-wollen“ gesprochen hat. Der Bischof antwortete: Das sei nicht mehr „in“ im Moment. Die Teilnehmerin betonte, dass das Wichtigste ihres Leben sei, heilig zu werden und alles Erdenkliche mit Gottes Hilfe dafür zu tun.

Szenenwechsel: Exhibition Palace Center, zwei Tage später, Papst Johannes Paul II. eröffnet den Weltjugendtag mit den Worten: „Strebt zu aller erst nach eurer Heiligung und richtet euer Herz ganz auf Jesus Christus aus, spricht miteinander über die Wege zum Heiligwerden.“ Müssen da nicht dem Bischof, der auch dabei war, die Ohren geklungen haben?

Heilige sind die vielen Menschen, die schon durch den Tod gegangen sind und von denen wir hoffen, dass sie für immer bei Gott sind. Erinnert werden wir auch an alle Heiligen, die für die Kirche als heilig gelten. Viele von uns tragen ihren Namen. Allerheiligen – dieses Fest ist gleichsam ein Hindurchscheinen auf das, was noch vor uns liegt. Jesus Christus hat zu uns gesagt: Wer an mich glaubt und meinen Willen tut, wird das ewige Leben haben. Auch unter uns gibt es Heilige.

In der Konzilskonstitution des II. Vatikanischen Konzils, im Dekret über das Apostolat der Laien, heißt es :

„Die Sendung der Kirche geht auf das Heil der Menschen, das im Glauben an Christus und in seiner Gnade erlangt wird.“ Und etwas weiter, der für uns alle bestimmte Satz: „Unzählige Gelegenheiten zur Ausübung des Apostolats der Evangelisierung und Heiligung stehen dem Laien offen.“

Jesus sagt es so: So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist. So ist also mit Heiligung Heiligsein gemeint.

Es ist also die Gemeinschaft der durch Gottes Erwählung Berufenen und Geheiligten. Uns Christen treibt die Hoffnung. Allerdings viele in unserer Gesellschaft treibt diese Hoffnung leider nicht mehr, sie richten sich nach anderen weltlichen, und für sie im Moment wichtigeren Dingen, aus und vergessen, dass auch wir zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes gelangen, dass auch wir gerufen sind vor diesem Gott zu stehen und in sein Reich einzugehen.

Wir müssen uns aber bewusst sein, dass dieses Hineingehen ins ewige Leben nur durch den Tod gehen kann, durch das Loslassen von allem irdischen, neuerlich ausgerichtet alleine auf Gott hin.

Es ist die Verheißung Jesu Christi, dass wir an diesem neuen Leben teilhaben werden. Dazu gehört unabdingbar, dass ich an Jesus Christus glaube, dass ich all meine Hoffnung, ganz besonders in schweren Zeiten des menschlichen Lebens, auf ihn setze und nicht gleichgültig bin, darüber hinweggehe und eine „null Bock Mentalität“ an den Tag lege. Denn die Gleichgültigkeit gegenüber dem ständigen Rufen Jesu ist die schlimmste Ablehnung, die man Jesus antun kann. Wenn ich dann heute Bestandsaufnahme mache, wie viele Jugendliche, wie viele Erwachsene von diesem Jesus Christus nichts mehr wissen wollen, von dieser Kirche nichts mehr wissen wollen, dann ist das gar nicht so ungewöhnlich und bedeutet noch nicht die totale Krise der Kirche.

Da gab es auch viele Heilige, von denen wir aus ihren Lebensläufen wissen, dass sie nicht von Anfang an von dieser Größe und Güte Gottes ergriffen waren. Da gab es Heilige, die sich dadurch auszeichneten, dass sie bis vor ihrer eigentlichen Bekehrung ein unsittliches und unmoralisches und wenig gottgefälliges Leben führten, die aber dann durch Gottes Gnade und durch das Hinhören auf seinen unablässigen Ruf ganz andere Menschen geworden sind.

Paulus spricht vom „alter christus“, vom anderen gewandelten Christus, der den neuen Menschen angezogen hat.

Wir sind also aufgerufen, uns in diesem Sinne vor Gott zu heiligen.

Wir sprechen bisweilen vom „seltsamen“ Heiligen, meistens bei Menschen, die „schräg“ daherkommen. Dies ist wohl mit Heiligkeit nicht gemeint.

An Heiligkeit haben auch die Anteil, die am Rande der Gesellschaft stehen: Die Gefangenen, die Arbeitslosen, die Asylbewerber, die Verfolgten, die Geplagten, die Traurigen, die Einsamen, die Hungernden und Dürstenden, die Gewaltlosen, die Kranken und die Armen. Denen besonders verheißt Gott, dass sie ihn sehen und ewig schauen werden.

Wie können wir diese Heiligung nun in unser Leben integrieren. Welche Lebens - und Lösungsmöglichkeiten bieten sich hier an? Hierfür gibt es keine Patentrezepte!

Sie alle kennen diese unscheinbaren Menschen, die tagtäglich neben uns und mit uns leben, und die durch ihren Dienst und ihr aufopferndes Verhalten und durch ihr Dasein für den Nächsten uns auffallen und in denen wir Heilige sehen können.

Dieses Bemühen ums Heiligwerden geht uns alle an, und wir sollten uns immer mehr bemühen, indem wir die zehn Gebote Gottes halten und auf unser Herz und auf die Kirche hören, was Gott in der Stille zu uns sagt.

Jesus, die Tür zu den Schafen

Johann Eschbaumer

Im Johannesevangelium lesen wir: „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden (Joh 10,9). Im Anschluss daran finden wir den Satz: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“

Heute kam unser Kirchenmusiker. Er hat seinen Schlüssel vergessen. Er steht mit einer Gruppe von Sängern vor der verschlossenen Tür. Jetzt taucht bei ihm ein Problem auf. Wer sperrt die Tür auf. Wen kann er anrufen. Was ist zu machen? Er läutet am Pfarrhaus, ich sperre ihm die Tür auf.

Ich habe ihm den Zugang zum Pfarrheim vermittelt.

Der Zugang Gottes, die Tür zum Menschen ist die Liebe. Der Zugang des Menschen zu Gott ist die Liebe. Die Liebe Jesu ist die Tür. Jesus selbst ist die Verkörperung der Liebe. Jesus ist die Tür zu den Menschen und die Tür zu Gott.

Wenn sich ein Mensch in sich eingeschlossen hat und sich abgeriegelt hat von Gott; in Jesus geht dann die Tür wieder auf.

Jesus ist die Tür zu den Menschen, auch zu mir selbst. In seiner Liebe kann ich mich verstehen und in allem so annehmen wie ich bin.

Im Bild vom guten Hirten wird uns dann die erlösende Liebe Gottes in faszinierender Weise gezeigt: Jesus ist Hirte; Tür und Türhüter zugleich. Er treibt mich an und geht mir voraus. Er schiebt mich im Leid an und bringt mich voran in der Freude.

Er kennt mich durch und durch und ruft mich beim Namen. Wenn Menschen mich liebend, beglückt oder verzweifelt beim Namen rufen, dann ist er die Ursache.

Als Priestergemeinschaft haben wir ein Symbol gesucht, das ein wenig unsere spezielle Sendung als Gemeinschaft wiedergibt. Die

Tür des Heiligtums hat es uns angetan. Die Tür ist es, die uns den Weg zu den Menschen öffnet.

Jesus öffnet uns die Wege in die Herzen der Menschen. Sein Geist ermuntert uns, leitet uns an in unserer Arbeit und gibt unserem Tun das Gelingen. Mit ihm ziehen wir vom Altare aus hinaus, um unserer Seelsorge und unserem Alltagsleben die Form Schönstats zu geben.



Mach mal Pause

Eine unvergessene Werbung. Das Fremdwörterbuch des Dudens benennt die griechische wie die lateinisch-romanische Wurzel eine Unterbrechung, die der Erholung dienen soll. Pause - eine kurze Unterbrechung, ein vorübergehendes Aufhören von etwas.

Aber: Eigentlich kann ich gar nicht weg, es ist so vieles zu erledigen, so vieles müsste endlich aufgearbeitet werden, dazu könnte ich doch die „Pause“ nutzen.

**„Ein Mensch sagt, und ist stolz darauf—
er geh' in seinen Pflichten auf.
Bald aber nicht mehr ganz so munter -
geht er in seinen Pflichten unter.“**

Eugen Roth

Will ich dem Untergang entrinnen und die erholsame Unterbrechung als schöpferische Pause nutzen, mag mich der Rat des heiligen Kirchenlehrers Bernhard von Clairvaux dazu bestärken.. Bernhard war ein großer Unternehmer im 12. Jahrhundert und förderte als Abt die Neugründung von 68 (!) Klöstern. Altersweise schrieb er dem „größten Unternehmer seiner Zeit“, Papst Eugen III., eine Denkschrift (De consideratione). Ein Denkkzettel auch für unser Jahrhundert?

„Alle schöpfen aus Deinem Herzen wie aus einem öffentlichen Brunnen, und Du selbst stehst durstig daneben? Wenn schon der Verdammnis verfällt, wer seinen Anteil schrumpfen lässt: Was geschieht erst mit dem, der ihn sich ganz aus den Händen nehmen lässt?

Bist Du etwa Dir selbst ein Fremder? Und bist Du nicht jedem fremd, wenn Du Dir selbst fremd bist? Ja, wer mit sich selbst schlecht umgeht, wem kann der gut sein? Denk' also daran: Gönn' Dich Dir selbst. Ich sage nicht: Tu das immer! Ich sage nicht: Tu das oft! Aber ich sage: Tu das immer wieder einmal! Sei wie für alle anderen auch für Dich selbst da oder jedenfalls sei es nach allen anderen.“

nach Manfred Paas in RuhrWort 53/26

aus: Bundesbrief, Schönstatt-Priesterbund, Jahrgang 45,2

Meditation

Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.
Herr, hilf mir, dass ich dich nicht vor lauter Arbeit vergesse.
Hilf mir, dass ich weiß, wann ein Ende der Arbeit sein soll,
damit du vorkommen kannst.

Mein Herr und mein Gott,
gib alles mir, was mich fördert zu dir.
Herr, ich habe mich für dich entschieden und für dich will ich leben.
Schenke mir die Muße und die Kraft, Zeit für dich im Gebet zu
haben,
immer wieder vor dir zu verweilen und mich von dir anschauen zu
lassen.
Denn ich lebe aus deiner Liebe und will dich immer mehr lieben.
Gib daher alles mir, was mich fördert zu dir.

Mein Herr und mein Gott,
nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.
Herr, nimm das weg von mir, was mein Leben behindert
und eintönig macht.
Lass mich deine Schöpfung sehen,
lass mich mit Aufmerksamkeit und Staunen durchs Leben gehen.
Schenke mir die Zeit, die ich brauche, um ganz Mensch sein zu
können.
Denn nur, wenn ich ganz Mensch bin, kann ich auch ganz dir
gehören.
Ja, gib mir den Mut, mir die Freizeit zu gönnen, die ich brauche,
um ein Priester zu sein, aus dessen Augen Hoffnung
und Lebensfreude strahlt.
Nimm mich daher mir und gib mich ganz zu eigen dir.
Amen.

Adolf Schöls

aus: Bundesbrief, Schönstatt Priesterbund, Jahrgang 46, 1

Angebote

Neue Internetpräsenz

Die Schönstatt-Priesterliga ist seit kurzem „online“. Auf der Homepage des Priester- und Bildungshauses Berg Moriah findet man nun auch die Priesterliga. Unter www.schoenstatt-priesterliga.de wird gleich unsere Seite geöffnet, oder Sie schauen unter www.moriah.de und dann weiter bei den Quicklinks unter Schönstatt-Priesterliga. Neben allgemeinen Informationen und den aktuellen Terminen des laufenden Jahres ist auch der Ligabrief dort zu lesen. Sie werden ihn aber auch weiterhin zugeschickt bekommen.

Solidarität

Schon viel Solidarität habe ich persönlich von und in der Priesterliga erlebt und auch zwischen der Priesterliga und dem Patris Verlag. Dafür danke ich herzlich. Dies macht mir auch Mut, etliches an *Werbung* des Verlags diesem Heft beizulegen. Es wäre schön, wenn ich damit auch den Empfängern helfen und gute Anregungen unterbreiten könnte.

Eine Bitte möchte ich anfügen: Jeder einzelne Mitbruder unterstützt die Aktivitäten des Patris Verlags, mit denen wir die Spiritualität Pater Kentenichs in breite Kreis zu tragen versuchen,

wenn er über unsere *Versandbuchhandlung seine Bücher bezieht*: Wir besorgen alle liturgischen Bücher, die Urlaubslektüre, alle Weihnachts- und andere Festtags- und Jubiläumsgeschenke, die in einer Pfarrei anfallen. Alle lieferbaren Bücher und CDs, natürlich nicht nur die eigenen Publikationen, können wir Ihnen und den Pfarreien schnellstmöglich zusenden.

Ein Letztes: Wer mithilft, dass die *basis, die Monatszeitschrift aus Schönstatt*, abonniert wird, hilft diesem 32-seitigen vierfarbigen Blatt auch in Zukunft zu erscheinen. Ein Jahres-Abonnement der *basis* ist ein cleveres Hochzeits-, Jubiläums- oder Dankes-Geschenk. Die *basis* erscheint 10 Mal im Jahr. In der ersten Hälfte jeden Heftes wird ein Schwerpunkt-Thema behandelt, das vielen schon geholfen hat, Schul- und Gruppenstunden vorzubereiten.

Unsere *Kontakt-Daten* sind: Patris Verlag, Höhrer-Straße 109, Tel. 0261-60409-13, Fax: 0261-671192, bestellen@patris-verlag.de. Besuchen Sie uns im Internet und freuen Sie sich über unsere Neuerscheinungen: www.patris-verlag.de

Gern teilen wir Ihnen unsere Infos und Neuerscheinungen auch als Newsletter mit, der immer wieder per Email verschickt wird. Er ist zu bestellen (und natürlich auch jederzeit unkompliziert abzubestellen) per Mail an oben genannte Mail-Adresse.

In Solidarität und Dankbarkeit herzliche Grüße!

P. Rudolf Ammann

Unsere Toten

Pfarrer i. R.

Karl Haas

Simmerath/Eifel

+ 03.03.11

Im Jahre 1916 kam Karl Haas in Schramberg zur Welt, war aber als kleiner Junge so schwächlich, dass man ihn aus der Schule nahm und zu seinem Onkel, Pfarrer Füchter, an den Bodensee schickte. Dort arbeitete er als Kunst- und Alpengärtner. Die Gärtnerei und das Klettern betrieb er schließlich mit Leidenschaft solange es ihm möglich war. Und am Bodensee reifte bereits der Entschluss, sich später in den Dienst der Kirche zu stellen.

Nach dem Arbeits- und Kriegsdienst holte er das Abitur nach, studierte Theologie am Tübinger Wilhelmsstift – und wurde am 25. Juli 1953 in Aachen zum Priester geweiht. Er kam als Aushilfsvikar für einige Wochen zurück nach Schramberg.

Von 1965 bis zur Versetzung in den Ruhestand 2003 war er als Pfarrer im Grüngürtel tätig und übte darüber hinaus zeitweise die Ämter des Dechanten im Dekanat Düren-Ost und des Regionaldekans aus. In seine Amtszeit im Grüngürtel fielen so wichtige Maßnahmen wie der Neubau der Pfarrkirche und der Bau des Thomas-Morus-Hauses.

Im Grüngürtel feierte Karl Haas 2003 sein Goldenes Priesterjubiläum und zog sich dann im Ruhestand in seine Heimat Simmerath zurück.

Pfarrer
Mato Sočković
Josipovac, Kroatien
+ 11. 3. 2012

Mato Sočković wurde am 15.2.1940 in Stari Perkovci geboren und am 29.6.1965 in Đakovo zum Priester geweiht. Zweieinhalb Jahre war er Kaplan in Bizovac, ein Jahr Pfarrer in Lipovac und zwei Jahre in Stari Jankovci. In Gunja, an der Grenze zu Bosnien, wirkte er 31 Jahre als Pfarrer und hat in sehr schweren Zeiten nicht nur eine neue große Kirche und ein Pfarrhaus sowie erforderliche Bauten bei der zur Pfarrei gehörigen Wallfahrtsort errichtet, sondern auch gute Verbindungen mit den Muslims gepflegt und Schönstatt aufgebaut. Knapp zehn Jahre war er dann Pfarrer in Josipovac und auch dort eine Stütze der Schönstattfamilie. Sein Heimgang an einem Sonntag kam unerwartet. Bischof Đuro Hranić zitierte bei der Beerdigung aus seinem Testament: "Vermögen habe ich nicht, aber du, Herr, bist mein Erbe."

Pfarrer Msgr.
Boško Radielović
Đakovo, Kroatien
+ 6. April 2012

Boško Radielović stammte aus Bosnien, wurde aber am 12. Mai 1930 in Niš, Serbien geboren. Am 29. Juni 1956 wurde er in Đakovo zum Priester geweiht. Zunächst war er geistlicher Assistent einer Schwesterngemeinschaft in Osijek und dann Kaplan in Zemun. Im Jahre 1959 verurteilten ihn die seinerzeit herrschenden Kommunisten

zu eineinhalb Jahren Gefängnis, die er in Stara Gradiška absaß. Dann war er 15 Jahre Pfarrer in Brodski Varoš und 30 Jahre in Ruma, das jetzt zu Serbien gehört. Dort hat er Schönstatt in seine Pfarrei aufgenommen und bis zu seiner Pensionierung im Sommer 2006 unterstützt. Seine Hilfe bei der Herausgabe der kroatischen Schönstattzeitschrift, der regelmäßigen Bündnisandachten usw. war in der Anfangszeit Schönstatts im damaligen Jugoslawien von unschätzbarem Wert. An der Beerdigung am Osterdienstag nahmen vier Bischöfe, 71 Priester, viele Pfarrangehörige aus Brodski Varoš und Ruma sowie Schönstätter teil. Bischof Vlado Košić sagte: "Heimgegangen ist er, als unser Herr starb (am Karfreitag). Unser lieber Boško hat dieses Osterfest mit seinem Herrn gefeiert. Bezeichnend und - wenn man das vom Tod sagen darf - schön.

**Wir empfehlen ihn und alle unsere Verstorbenen
dem Gebet der Mitbrüder.**

Inhalt:

- 3 Gott ist ein Gott des Lebens –
Im Schatten des Heiligtums
- 7 Mein Heiligtum (v. Pfr. Andreas Hornung)
- 9 Mein Hausheiligtum (v. Pfr. Stefan Jasper-Bruns)
- 11 Heilsame Begegnung beim Heiligtum (Pfr. Bruno Hennegriff)
- 14 Heiligwerden wollen in Verbindung mit dem Heiligtum
(v. Pfr. H. Schneider)
- 17 Jesus die Tür zu den Schafen (v. Pfr. Johann Eschbaumer)
- 19 Mach mal Pause
- 20 Meditation (v. Pfr. Adolf Schöls)
- 21 Angebote
- 23 Unsere Toten

**Sie können den Liga-Brief unterstützen
durch Spenden auf unser Konto bei der
Sparkasse Koblenz
Konto-Nr. 400 77 20 BLZ 570 501 20**

Spendenbescheinigungen werden Ihnen zugesandt!

Ligabrief

41. Jahrgang, Nr.2, Juli 2012

*Herausgegeben von der Schönstatt-Priesterliga,
Priester- und Bildungshaus Berg Moriah,*

D-56337 Simmern

Telefon 02620-941-0

Fax 02620-941-422

E-Mail: priesterliga@moriah.de

Konto: Schönstatt-Priesterliga e.V.

Sparkasse Koblenz

BLZ 570 501 20

Konto 4007720